

Vorbild in einer digitalen Welt

Die digitale Transformation – Fluch oder Segen für die Pädagogik

Hubert Hürlimann, Geschäftsleiter Lukashaus Grabs, Schweiz

Heilpädagogik Kongress Bern 2019

Liebe Margarethe, lieber Carl Albert,

Ich war am Heilpädagogik Kongress im August 2019 in Bern und im Mai 2019 am Sonderpädagogischen Kongress in Weimar. Ich hielt dort jeweils ein Referat zum Thema:

Vorbild sein – mit Begabungen – fröhliche Pädagogik leben, lernen und lehren

von dem ich euch gerne berichten möchte.

Ich habe den Referats-Bericht mit folgenden Titeln strukturiert und nehme teilweise Textstellen auf, die ich euch schon früher (vom Kongress in Bern in früheren Jahren und später auch 2016/2019 in Weimar) geschrieben habe:

Werte – Haltung

Digitale Transformation – Fluch oder Segen für die Heil- und Sonderpädagogik!

Wahrnehmen und Erkennen – Erkenntnis – (und dann) Digitalisierung!

Sinneserfahrungen

Fröhliche Pädagogik nach Janusz Korczak, Stefania Wilczynska und Maryna Rogowska Falska

Die TeilnehmerInnen waren, so hatte ich den Eindruck, sehr interessiert am Thema. Ich weiss nicht genau, ob ich mit meinem Thema richtig lag. HeilpädagogInnen haben einen anstrengenden Beruf und sind am Anfang oder am Ende einer Kette (je nach Sichtweise) von Erziehungsaufträgen einer Gesellschaft, die von Inklusion und Digitalisierung spricht. Ich bin mir nie ganz sicher, ob es sich bei diesen Aufträgen um ein Dürfen, ein Können, ein Sollen, ein Wollen oder sogar um ein Müssen handelt, welche die HeilpädagogInnen da übernommen haben. Was mir aufgefallen ist, dass sie mir mit Skepsis (auch Zweifel) zuhörten. Nicht sicher, ob sie jetzt der Digitalisierung, oder eher der Sinnesentwicklung die Tore öffnen sollten. Das Zweifeln der TeilnehmerInnen nach meinem Referat hat mich erfreut. Zweifel an der Richtigkeit meiner Aussagen ist mir wichtiger als volle Zustimmung. Es macht uns zu Menschen, wenn wir für uns abwägen, was uns richtig erscheint.

WERTE

Im Leitbild des Lukashauses (Bild1), da wo ich arbeite, sprechen wir von Würde, Recht und Sinn.

Gesellschafts- bezug	Teil sein	Seinen Teil geben	Teilhabe
Ethik	Würde	Recht	Sinn
Wertehaltung	Respekt Integrität	Verantwortung Nachhaltigkeit	Mut Vertrauen
Handlungs- maximen	ernstnehmen wahrnehmen	verstehen	zutrauen handeln
	Erkenntnis		Einverständnis

Bild 1: Lukashaus Empowerment - Leitbild

"Die Würde des Menschen ist unantastbar" (Leitbild Lukashaus Stiftung).

Was ist Würde? Fast alle wissen, was gemeint ist, aber kaum jemand kann es erklären.

Woraus besteht sie, wie entsteht die Würde des Menschen?

"Die Würde des Menschen ist unantastbar und obendrein schwer zu definieren", sagt W. Mitsch, ein deutscher Aphoristiker.

Jeder Mensch, ungeachtet von Geschlecht, Alter, Lebensumständen, Fähigkeiten, Religiosität, Ethnizität ist ein Wert in sich selbst. Menschen können nicht nach Nützlichkeit bemessen werden – sie sind nicht Mittel zum Zweck. Wir sind ICH-Persönlichkeiten; also ein „Wer“ und nicht ein „Was“, ein „Jemand“ und nicht ein Etwas“ (vergl. Pontifical Council for Justice and Peace, S 12). Diese Würde wird ihm einfach Kraft seines Menschseins zuteil. Sie ist niemals Ergebnis einer Leistung, auch kein Geschenk irgendeiner menschlichen Autorität noch kann sie verloren, verwirkt oder aberkannt werden.

Dank dieser Menschenwürde hat jeder Mensch das Recht und auch die Verpflichtung, seine oder ihre Lebensaufgabe (Berufung) zu verwirklichen und nach persönlicher Vervollkommnung in Gemeinschaft mit anderen zu streben (vergl. Pontifical Council for Justice and Peace, S 12). Daraus folgt, dass jede und jeder von uns die Pflicht hat, Handlungen zu vermeiden, die die Entwicklung und Entfaltung von anderen behindern, und – so weit wie möglich – diese Entfaltung zu fördern. Denn wir sind alle für uns alle gegenseitig verantwortlich. Wie im Leitbild des Lukashauses von Einverständnis bei Teilhabe die Rede ist – braucht es das Commitment (Teilhabende Verantwortung) zur Gemeinschaft.

Friedrich Schiller sah die Pflicht vielleicht aus der Verantwortung gegenüber der Gesellschaft als er den Satz formulierte: "Der Menschheit Würde ist in eure Hand gegeben, bewahret sie! Sie sinkt mit euch! Mit euch wird sie sich heben." Das heisst für mich auch, dass die Würde verletzlich ist – und wir achtsam sein sollten (vergl. Hürlimann 2012).

Im Lukashaus-Empowerment setzen wir zu diesem Dreiklang der Würde, dem Recht und dem Sinn den Gesellschaftsbezug: *Teil sein, Seinen Teil geben, Teilhaben*. Wir setzen zudem auf eine Wertehaltung: *Respekt, Integrität, Verantwortung, Nachhaltigkeit, Mut,*

Vertrauen und auf Handlungsmaximen: *ernstnehmen/wahrnehmen, verstehen, zutrauen/handeln*, wie sie von Paul Moor und Marliese Pörtner stammen.

Dieses „In-Bezug-Setzen“ ist umso wichtiger, je mehr wir in der Diskussion zur Inklusion Gefahr laufen, das Recht höher zu setzen als die Würde des Menschen und dessen Frage nach der Sinnhaftigkeit unseres Lebens. Menschen, die sich verbal und ihrem Intellekt entsprechend gut äussern können (auch Menschen mit leichter geistiger Behinderung/kognitiver Beeinträchtigung), werden weniger Mühe haben, sich für Ihre Würde wie auch für ihre Rechte einzusetzen.

Menschen aber, deren Fähigkeiten uns sehr oft verborgen bleiben und bloss von uns Fachleuten durch beob**ACHTEN** und **WAHR**nehmen (wahres **ZU**-hören) meistens nur interpretiert zur Kenntnis genommen werden kann, brauchen diesen Dreiklang umso mehr. Denn was nützt ihnen das Recht auf Teilhabe, wenn es ihnen zu laut, zu schnell, zu unverständlich ist?

„Wer seinen Willen durchsetzen will, muss leise sprechen“, sagt Jean Giraudoux (1882-1944, frz. Schriftsteller u. Diplomat). Ich würde dies Zitat für unsere Arbeit ergänzen und sagen: Wer Menschen mit schwerer und mehrfacher Behinderung begleiten will, muss die leisen Töne (Zeichen) erkennen lernen.

HALT UND HALTUNG

„Es gibt nicht Menschen, die einen Halt haben, und andere, die keinen Halt haben. In uns allen ist der Halt immer nur ein werdender, eben nicht etwas Gegebenes, sondern Aufgegebenes und zugleich Verheissenes, etwas jederzeit neu zu Erringendes und zugleich zu Erwartendes (P.Moor, S 86).“ Paul Moor ergänzt seine Gedanken zum Halt weiter, wenn er sagt (S 141): „Wir alle leben nicht nur aus einem inneren Halt allein. Wir alle werden getragen durch den äusseren Halt an der Gemeinschaft.“

Wenn wir, als in der Heilpädagogik Tätigen, diesen Fragen nachgehen, dann nicht bloss darum, weil wir das Leitbild der Institution oder der Schule umsetzen wollen. Nein, es geht hier vor allem darum, zu wissen, wo nehme ich meinen Halt her und was ist meine Haltung zum Leben. Als Pädagoge kann ich wirklichen Halt nur geben, wenn ich selber auf festen Füissen stehe. Vielfach wird heute vergessen, dass unsere Haltung mehr ist als eine blosser Meinungsumfrage. Meine Kinder haben mich vor einigen Jahren gefragt, „ob ich nicht endlich meine Meinung ändern könnte, sodass wir einen Fernseher und ein Auto anschaffen könnten.“ Daraufhin habe ich geantwortet: „Der Verzicht auf das Autofahrenlernen des Vaters und der Verzicht auf ein TV-Gerät begründe sich nicht bloss in einer veränderbaren Meinung, die, wie Meinungsumfragen beweisen, sich im Minutentakt ändern könnten. Es sei vielmehr Ausdruck meiner Haltung, die auf Achtsamkeit bedacht sei – was der Mensch wirklich brauche zum Leben.“

Ich weiss, dass meine Antwort meine Kinder nicht vollends zufrieden gestellt hat. Ich weiss, dass sie für meine Haltung ein gewisses Verständnis aufbringen, aber damit nicht einfach einverstanden sind. Wie es Paul Moor schreibt, ob meine Kinder meine Haltung als etwas Verheissendes oder zu Erringendes in ihrem Leben sehen werden, wird sich zeigen.

Paul Moor, wie auch Janusz Korczak, sprechen von Selbsterziehung des Pädagogen. Korczak beschreibt seine Erfahrung, dass er glaubte, ein guter Pädagoge zu sein, aber dann erfahren musste, dass er die Kinder nicht verstand. Moor schreibt: „Verstehen, dann erziehen.“ Korczak nennt es: „Sehen, sehen, sehen.“ und „Korczaks Mitarbeiter, Aleksander Lewin (Korczak-Janusz.de.), hebt hervor, dass Korczak nicht bei der Beobachtung stehen blieb: Es ist eine leidenschaftliche Hingabe nötig, man muss das Kind nicht nur verstehen, man muss auch fühlen wie ein Kind. Man muss mit ihm leiden, die Welt mit Kinderaugen anschauen, seine Position einnehmen, in das Wunderland des Kindes eindringen, wie es Freinet und Suchmolinski getan haben. Wie ein Kind zu denken, zu fühlen und zu erleben, kindlich zu reagieren. Man muss ein Kind werden, während man Erwachsen bleibt.“ (vergleiche Hürlimann 2011)

Was heisst das jetzt bei der Frage der Digitalisierung oder der digitalen Transformation unserer Gesellschaft?

Digitale Transformation – Fluch oder Segen für die Heil- und Sonderpädagogik!

Im Bauhaus-Museum (8. Mai 2019) las ich dieses Zitat:

„Um 1900 bestimmen Maschinen das Leben der Menschen, aber im Ersten Weltkrieg bedrohen und zerstören sie es auch. Wie kann man in dieser modernen Welt zurechtkommen? Braucht die neue Zeit einen neuen Menschen? Wie ist er beschaffen? Lehnt er die Maschinen ab und lebt Naturverbunden? Begrüsst er Fortschritt und Geschwindigkeit oder tritt er als „Übermensch“ an die Stelle Gottes? (...).“

In der Bauhaus-Zeit (und dies sei hier nur kurz erwähnt weil es nicht direkt zum Inhalt dieses Referates gehört) kursierten unterschiedliche Idealvorstellungen (siehe Bauhaus-Museumsführer s.39ff) vom idealen Menschen. Und auch im Vergleich zur damaligen Sowjetunion kursierten Selbstbefreiungsideale und eine Art Konkurrenz (der Staaten/Völker) miteinander.

Wie ist es heute? Hat sich seit 100 Jahren etwas verändert?

Ja, wir sind noch schneller geworden als dies vor 100 Jahren der Fall war. Wir haben noch mehr Maschinen, die unser tägliches Leben bestimmen und wir haben seit bald 30 Jahren den Computer und das Handy, welches uns in unterschiedlicher Form ständig begleiten und Lebensbestimmend wirksam sein kann. Wir lehnen die Maschine nicht ab; zurzeit allenfalls, im Privaten, vielleicht noch den persönlichen Roboter. Und der ideale Mensch – dazu komme ich später nochmals darauf zurück.

Digitale Transformation

Bernhard Pörksen, Medienwissenschaftler, hat in einem (von mir mitgeschriebenen) Referat im Haus Gutenberg, Balzers, einige Stichworte zum Thema Medien und Digitalisierung geäußert, welche ich jetzt ebenfalls als Stichworte äusserst verkürzt darstelle:

Neue Geschwindigkeiten:

Neue Medien – alles, was gesagt, getan wird, ist sofort öffentlich. Es stellt sich für uns immer die Frage: Fake-News oder Wahrheit?

Info ist schnell – Wahrheit braucht Zeit

Neue Ungewissheit – Sicherheit – Gefahr:
Mehr Infos – wir sind ja mündiger geworden
im 21. Jh.
Mehr Infos – erhöht die Desinformation
Schreckensnachrichten – Terror oder kein
Terror

*Meldungen führen zu Angst – Vorurteil
und zum Urteil*

Neue Anreize – Spektakel – Extreme:
Wir wissen was uns fasziniert – Medien
kennen wir alle

Relevanz – Faszination - Tod oder Spass?

Manipulationsmöglichkeiten:
Fälschungen von Videos, Nachrichten etc.

*Jede und jeder kann sich zuschalten –
alle können ihre Kommentare abgeben –
gute oder schlechte – Kauf von
Followers.*

Verbreitungsdynamik:
Innert Bruchteilen von Sekunden sind
Meldungen global sichtbar. Wo bleibt die
Relevanz, die Ethik?

*Kurzmeldungen oder Videos: Oft gut
gemeint – falsch angekommen!*

Neue Sichtbarkeiten:
Franklin D. Roosevelt hatte Kinderlähmung
und war amerikanischer Präsident
Kaum jemand wusste über seine Krankheit
Bescheid in der Zeit von 1933 bis 1945.
Heute! - Alles sichtbar.

*1930 eine ganz andere Medienepoche.
Heute glauben wir von allen alles zu
wissen.*

Wahrnehmen und Erkennen – Erkenntnis - DIAGNOSTIK

Wie leiten sich nach obigen Stichworten (neue Geschwindigkeiten, Sichtbarkeiten etc.) eine mögliche Diagnose und ein guter Umgang mit der Digitalisierung ab, um damit eine gute Didaktik zu entwickeln?

Bei all der Dynamik, die uns die Digitalisierung und die modernen Medien bringen, braucht es für uns als Pädagogen eine Entwicklung von Haltung.

Höre die andere Seite – sehe und erkenne sie!

Gehe deinen eigenen Vorurteilen aus dem Weg! Benenne sie! Sie werden dadurch für andere sichtbar. Es entsteht ein Reflexionsraum.

Es braucht bei all dieser Vielfalt von Eindrücken keine Belehrungen mehr – sie nutzen wenig! Es braucht eine Haltung – als Vorbild.

Es wird uns nichts anderes übrigbleiben, als dass wir Widersprüchliches mit der Digitalisierung und den Medien aushalten lernen. Dies sagt auch Axel Hacke in seinem Buch über den Anstand:

„Das Seltsame an den sozialen Medien ist, dass sie nur zum Teil sozial sind. Zum anderen Teil sind sie zutiefst asozial. Sie vereinzeln uns und machen uns gemeinsam einsam. (...) Eine der wichtigsten Fähigkeiten, die Menschen in unserer Zeit benötigen, scheint zu sein, das Widersprüchliche und Komplizierte zu akzeptieren und auszuhalten.“ (Axel Hacke, über den Anstand, s. 38).

Zweifel (Skepsis)

Es lohnt sich bei allem Mediengebrauch – lerne wieder zu zweifeln. Damit meine ich nicht das blosse Bezweifeln, auch nicht das Verzweifeln. Ich denke einfach an das Zweifeln, das in der Schwebelasse lässt. Jede und jeder sollte für sich abwägen; was nehme ich wahr? Wie nehme ich wahr? Wie nehme ich mich wahr? Kenne ich meine Art abzuwägen, meine Balance zu suchen aus Widersprüchen der Zeit?

Bei solchen Geschichten können wir uns fragen, wie fest wir in ähnlichen Situationen in der Wahrnehmung bleiben. Oft sind wir schnell in der Interpretation oder in der Wertung (Urteil, Vorurteil, Ver-Urteilung) des Gehörten und sehr oft haben wir daraus eine Lösung in Aussicht. Wer zweifelt hat nicht verloren – *liebe Margarethe, lieber Carl Albert*, es ist der Mut etwas in der Schwebelasse zu halten. Es ist die Möglichkeit, sich Raum und wohl auch Zeit zu verschaffen um wie es Hacke schreibt Widersprüchliches manchmal auszuhalten. In jedem Abwägen stellt sich für uns die Sinnfrage und damit ob ich mich glücklich fühle. Was möchte/will ich wirklich. Beim kleinen Glück wie es so schön heisst, geht es vor allem um den Moment wenn ich etwas geniessen kann. Beim „grossen Glück“ geht es eher darum abzuwägen, ob ich diesen Lebensabschnitt so oder anders gestalten möchte (Längle/Frankl haben hier schöne Hinweise ausgearbeitet).



Bild 2: Lukashaus Empowerment – vergl. Heilpädagogische Gesellschaft Tirol

Es lohnt sich in Gesprächen darauf zu achten, wo man selbst steht (mein Standpunkt) bzw. wo das Gegenüber mit seinen Aussagen gerade ist. Ein Blick auf die Sichtweise klärt oft die mögliche Unvereinbarkeit der voneinander abweichenden Gedankengänge und ist hilfreich, achtsam miteinander vorzugehen.

Werte Margarethe, geschätzter Carl Albert,

ich hänge noch an der Frage der Haltung und meinem Bezug zur Ethik und wohl auch an der Sinnfrage. Aus der Geschichte kennen wir die Frage nach dem Nutzen:

- Utilitarismus – also die (ethische) Frage nach dem „Nutzen“ einer Handlung und deren Folgen:
 - 1896 teilte der amerikanische Philosoph Frank Chapman Sharp von der University of Wisconsin 145 Psychologiestudenten einen Bogen mit zehn Fragen aus. Sharp wollte wissen, wie die jungen Leute moralisch schwierige Situationen beurteilten. Die Frage mit der Nummer zwei war direkt aus dem Leben im goldenen Zeitalter der Eisenbahn gegriffen: «In einem kleinen Westernstädtchen ist ein Bahnwärter gerade dabei, die Weiche für den herannahenden Schnellzug zu stellen, als er seinen Sohn auf den Geleisen spielen sieht. Er muss nun die Wahl zwischen seinem Sohn und den Passagieren treffen. Was soll er tun?» (<https://folio.nzz.ch/2018/mai/wen-wuerden-sie-opfern> /Mai 2019)
 - Soll ein Rasenmäroboter vor jeder Schnecke halt machen und abdrehen?

Und wir kennen Kants Imperativ und Aristoteles Tugenden:

- Kants kategorische Imperativ für alle vernunftbegabten Wesen; welcher in seiner Grundform lautet: „Handle nur nach derjenigen Maxime, durch die du zugleich wollen kannst, dass sie ein allgemeines Gesetz werde.“
- Die Ethik nach Aristoteles – also die Tugenden, die gelebten oder praktizierten Werte.

Aber welche Ethik ist jetzt sinnvoll anzuwenden? Was gilt in der Frage der Inklusion und der Digitalisierung? Welchen Standpunkt nehme ich ein? Welche Sichtweise entsteht daraus?

Am Sonderpädagogischen Kongress 2019 in Weimar wurde gesagt: „Pädagogik vor Digitalisierung“. Ich würde diese Aussage hier noch ergänzen mit: „Menschsein vor Leistungsmaxime“ und „Gemeinschaft vor Gesellschaft“! Aber ist damit die Frage mit der Ethik beantwortet? Gibt es ein Ideal?



Bild 3: Lukashaus Empowerment

Sich um eine Haltung bemühen

Eine Haltung gibt Orientierung. Wie im Lukashauss-Leitbild erwähnt, sind wir der Frage nach der Ethik und der Frage nach unseren Werten nachgegangen und haben daraus die uns wichtigen Leitsätze und somit unsere Haltung formuliert. Je mehr ich mit mir und mit andern im Einverständnis bin und mich mit andern an gemeinsamen Werten orientiere, desto mehr schaffe ich Gemeinschaft. Je mehr ich auf mich allein bezogen bin, desto mehr bin ich in Gesellschaft auch in der Vereinzelung. Damit meine ich nicht, dass die Gesellschaft keine Werteorientierung kennt. Damit meine ich, dass die Verbindlichkeit und das gegenseitige Einverständnis steigt, je mehr ich meinen Teil eingebe, desto mehr werde ich Teilhabende/r.

Gesellschafts- bezug	Teil sein	Seinen Teil geben	Teilhaben
Ethik	Würde	Recht	Sinn
Wertehaltung	Respekt Integrität	Verantwortung Nachhaltigkeit	Mut Vertrauen
Handlungs- maximen	ernstnehmen wahrnehmen	verstehen	zutrauen handeln
	Erkenntnis	Einverständnis	
	Gesellschaft	Gemeinschaft	

Bild 4: Lukashauss Empowerment - Leitbild

Daraus ergibt sich eine Antwort zur ethischen Frage. Je klarer in einer Schule, in einer Institution oder in einer Gemeinschaft die gemeinsamen Werte formuliert sind, desto klarer lassen sich Ziele daraus formulieren. Dann wird „Pädagogik vor Digitalisierung / „Menschsein vor Leistungsmaxime“ und „Gemeinschaft vor Gesellschaft“ verstehbar oder zur gemeinsamen Erkenntnis. Wir stehen als Menschen immer auch in der Frage zwischen Nähe und Distanz sowie Dauer und Wechsel; wie sie Fritz Riemann in den Grundformen der Angst bezeichnet hat. Es braucht den Impuls der Individualität (der Ich-Abgrenzung, „Eigendrehung“) und den Impuls der Beziehungspflege, dem Miteinander (Sozialisation). Der Heilpädagoge Karl König hat diese vier Persönlichkeitstypen von Riemann noch ergänzt. Er spricht von der Angst vor Bedeutungsverlust oder Bedeutungslosigkeit sowie der Angst vor dem Versagen. Ich werde hier nicht weiter darauf (Riemann/König) eingehen. Aus meiner Erfahrung erlebe ich, dass wir unterschiedliche Ängste, auch Scham haben und mit positiver Lebenserfahrung in unser Gleichgewicht finden. Es braucht den Impuls der Stabilität (Werte) sowie den Impuls des Wandels (Hinterfragen der Werte). Ohne ein Einverständnis eigener, sowie gemeinsamer Werte kann keine Gemeinschaft (Bild 4) geschaffen werden. Eine Gemeinschaft (Werte-Gemeinschaft) lässt einem Freiheit erleben indem auch andere Mittragen und Mitverantwortung tragen. In diesem Aufgehoben-Sein haben Ängste auch Platz und finden positive Resonanzquellen.

Wenn ich einen Menschen mit komplexer Behinderung (Diagnose ist vielfältig) begleite, frage ich mich oft, was versteht er von der Welt? Was verstehe ich von seiner Welt? Aber auch, was verstehe ich von der Welt? Im Lukashauss Leitbild steht unsere Haltung: „Lebensqualität

gelingt, wenn wir haltgebende Strukturen und positive Beziehungs- und Sinneserfahrungen finden/ vermitteln.“ Wenn die Digitalisierung mehr und mehr in unserem Leben Platz einnimmt, stellt sich die Frage noch mehr. Was soll der Mensch lernen? Welches Wissen – universelles, allgemeines oder digitales Wissen? Als Fachmann im Behindertenbereich bin ich überzeugt, dass es unsere primäre Aufgabe ist, Kindern die Welt zu zeigen. Sie ihnen erklärbar und je älter sie werden, auch verstehbar zu machen. Das Digitale denke ich, ist ein Hilfsmittel – nicht das Ziel!

Wie entwickelt sich eine Haltung, eine Kultur des Verständnisses? Und wie erlernen Kinder Grenzen, Selbstbestimmung und Respekt? Anhand der Didaktik als Unterrichtskunst möchte ich dies weiter ausführen.

DIDAKTIK oder Unterrichtskunst und SINNESERFAHRUNGEN

- **Lukashaus ein Ort für Gemeinschaft in Gesellschaft**
- **Sinne – Tore zur Welt**

Lukashaus

Das Lukashaus wurde 1846 als Rettungsanstalt gegründet, wurde später Erziehungsanstalt, dann Sonderschuleinrichtung und 1980 eine Institution für erwachsene Menschen mit mehrheitlich schwerer und mehrfacher Behinderung. 80 Menschen mit komplexer Behinderung arbeiten und wohnen heute (teilweise in Wohnungen im Dorf) in der Stiftung. Integration verstehen wir als Prozess. Nicht alle Menschen können ihre Freiheit (aktive Teilhabe) dort geniessen, wo sie auch als HeilpädagogInnen wohnen und arbeiten. Es wird wohl immer Menschen geben, die besondere Umgebungen benötigen – aber trotzdem Teil sind; Teil einer Gemeinschaft und in Gesellschaft. Dem achtsam (in Würde) zu begegnen, sehen wir als unsere Aufgabe und unser Ziel. Indem wir im Lukashaus mittels Freiwilligeneinsatz im sozialen Bereich mit Schulen und Unternehmen aus der Privatwirtschaft kooperieren, kommen Leute aus unterschiedlichsten Berufsfeldern (z.B. Banker), Gymnasiasten, Lernende etc. zu uns zur Arbeit – eine Art Umkehr des Integrationsgedankens. Ziel eines Projektes war die Verlagerung eines Teils der Werkstatt direkt ins industrielle Umfeld. Das bedeutet ein kleiner Schritt zur Integration und Teilhabe und zwar so viel wie möglich. Die Geschichte des Lukashauses (1846 bis 2019) sehen heisst auch erkennen, wie sich die Begriffe Separation, Exklusion und Integration unterschiedlich entwickelt haben. Wir bieten inklusive und exklusive Möglichkeiten. Wir begleiten auch Menschen in einer gesicherten Abteilung (autoaggressives sowie fremdaggressives Verhalten sowie Menschen mit Behinderung und forensischen Fragestellungen etc.). Doch welche Integration ist für den einzelnen Menschen wirklich wichtig, richtig oder relevant? Es gibt wohl nie eine für alle gültige Antwort. Die UN-BRK gilt für alle. Wer ist „ALLE“? Und wer hat das Recht zu urteilen bei der Frage des Wohnortes, wenn ein Mensch viel Ruhe und wenig Umwelteinflüsse für sein Wohlbefinden braucht? Wer entscheidet, ob Nachbarn schreiende und türzuschlagende Bewohner akzeptieren müssen? Ist es sinnvoll gesellschaftlich relevante Regeln in der Gemeinschaft der Hausbewohner zum täglichen Streitobjekt zu machen? Oder ist es sinnvoller, Möglichkeitsräume zu schaffen, wo Menschen mit komplexer Behinderung (schreiend, türzuschlagend) sinnvoll leben können? Ich bin ein klarer Verfechter von Inklusion. Ich stehe aber manchmal etwas abseits, gegenüber einem gewissen Sendungsbewusstsein (Inklusion über alles), wenn ich mich für Menschen, die wir im Lukashaus begleiten, einsetze. Ich sehe alle Bemühungen um

inklusive Schulen. Ich anerkenne alle guten Beispiele. Ich erlebe in der Erwachsenenwelt eine andere Sichtweise. Wir sind eine Gesellschaft, die sich über Leistung und dem damit verbundenen Leistungslohn definiert. In dieser kommen Menschen mit komplexer Behinderung nicht vor. Ihre Fähigkeiten sind kaum gefragt. Die täglichen Quizsendungen im Fernsehen, die hohe Einschaltquoten haben, sind nicht für sie gemacht. Was wird denn für sie gemacht?

Wir sind herausgefordert mit unserer Interpretation über Gefühle und den Ausdruck des andern. Menschen ohne verbale Sprache bleiben uns immer auf eine Art ein Rätsel. Janusz Korczak Aussage blieb mir in Erinnerung: „Ich bin bei Kindern Archäologe“. Ich muss immer tiefen Grabens für wesentliches Wahrnehmen und daraus abgeleitete Erkenntnis. Blosses einmaliges und systematisches abarbeiten einer Förderplanung reicht wohl nicht aus. Ich zweifle an der Weltsicht, dass alle miteinander und so wie alle wohnen und leben möchten. Wir sind im Lukashaus überzeugt, dass wir die Welt der Verschiedenheiten der Menschen und die Welt der Verschiedenheiten des Menschen aushalten dürfen und es gut kommt. Wir lesen aus der UN-BRK Artikel 24 b) und c), dass wir mit unserem Denken nicht ganz falsch liegen. Wir glauben an Gemeinschaften in Gesellschaft. Gemeinschaft schafft Sinn und ist sinnstiftend.



Bild 5: Lukashaus/UN-BRK Art. 24

Sinne – Tore zur Welt

Goethe beginnt eines seiner Gedichte mit: „Ich ging im Wald so vor mich hin – um nichts zu suchen – das war mein Sinn...“

Liebe Margarethe, lieber Carl Albert,

wann wart ihr das letzte Mal ohne Sinn oder Zweck unterwegs? Eigentlich eine belanglose Frage. Doch im Hinblick auf das Zitat im Bauhaus über die Frage nach Mensch und Maschine und der Frage nach der Digitalisierung eine wesentliche. Denn wenn der Mensch sich bloss dem Nutzen, der Effizienz seiner Tätigkeit, bloss der Leistungssteigerung verschreibt, vergisst er die Ästhetik. Es ist die Lehre oder die Wahrnehmung vom Schönen, vom Sinnlichen wie sie Schiller in seinen Briefen: „Über die ästhetische Erziehung des Menschen“, zum Ausdruck bringt. Ein Möglichkeitsraum der Ästhetik erschliesst sich uns im Lukashauss mit der Parkanlage LandschaftsSINNfonie.

Liebe Margarethe, lieber Carl Albert, stell euch vor ihr sitzt gemütlich auf der Wiese an der Aare in Bern, die klatscht und plantscht ab und zu ans Ufer.

Blau/grün zeichnet sich das Wasser ab, doch hell leuchtet der Himmel/vielleicht auch glitzernd der Sternenhimmel, eine wunderschöne Farbenpalette wird am Himmel aufgeführt. Eine wohltuende Wärme durchdringt euch, am lauen Frühlingsabend.

Aus euren Tassen in eurer Hand duftet Tee, Kaffee, vielleicht im Glas ein fruchtiger Wein, ein kaltes Bier.

Ihr seid in einem tiefsinnigen Gespräch mit andern euch vertrauter Menschen, trotz aufkommender Meinungsverschiedenheiten findet ihr immer wieder zur Einigkeit.

Wie viele Sinne tragen dieses Erlebnis?

5 Sinne kennen wir – Touch-Sinn auf PC, Tablet, Handy, TV und Spielkonsole – und ja den Sehsinn haben wir noch vergessen!

Es ist wichtig, dass Kinder alle Sinneserfahrungen machen. Ohne diese Erfahrungen verkümmert ihre Wahrnehmung – ihre Tore zur Welt bleiben oftmals für immer verschlossen. Viele Sinneserfahrungen können im erwachsenen Leben nicht mehr so leicht gemacht werden. Und wenn, dann bloss mit grossen Herausforderungen und oft risikobehaftet. Das kann dann oftmals zur Sucht, zur Gewalt und zum Tod (Risikosportarten) führen. Letztlich ist es wohl oft auch eine Art Fluchtverhalten (mangels Identitätsgefühl, Vertrauen und Sicherheit) wie es Fromm in der Furcht vor der Freiheit ausdrückt: Die Flucht ins Autoritäre, ins Destruktive oder ins Konformistische (leider kann ich dies hier nicht weiter ausführen).

Die Begleitung von Menschen mit schwerster und mehrfacher Behinderung ist unsere tägliche Herausforderung im Lukashauss und verlangt von allen ein hohes Mass an Wahrnehmung. Wahrnehmen können wir durch unsre Sinne. Sie werden in unserer frühen Kindheit erfahren, erlernt, geschult.

LandschaftsSINNfonie im Lukashauss

Das Lukashauss hat sich vor über 18 Jahren aufgemacht, sich der Frage unserer Sinne anzunehmen mittels einer Parkanlage – LandschaftsSINNfonie. In der Anlage sind die

verschiedenen Sinneserfahrungen erlebbar. Es geht uns auch darum, dass die Anlage in kleinen Schritten entsteht und eigentlich nie fertig ist. Dabei werden wir durch Geldspenden, Sachspenden und, was uns am meisten freut, durch Manpower Einsätze von Bankern, Mitarbeiter aus Gewerbe und Industrie aber auch von SchülerInnen unterstützt. Sie machen bei uns ein- oder mehrtägige Freiwilligeneinsätze und lernen so die Welt der Sinne, aber auch die Welt anderer Menschen kennen. Insbesondere die Welt von Menschen mit Behinderung durch das persönliche und gemeinsame Tun.

Sinneserlebnis

Gehen wir auf die Suche welche Sinne uns wie Erkenntnis vermitteln.

Mit dem Tastsinn, dem Bewegungssinn, dem Lebenssinn und dem Gleichgewichtssinn spüren wir **unser Selbst als Erfahrung mit der Welt**. Wenn wir uns diesen vier Sinnen zuwenden, erkennen wir den Zusammenhang mit der modernen, uns umgebenden Welt. Der Tastsinn wird mit dem Handy zum „Touch-Sinn“ – die Bewegungsabläufe unserer Hände sind auf ein Minimum reduziert und die Vielfalt der Dinge, die uns umgeben, wird kaum wahrgenommen. Der Tastsinn – auch im persönlichen Händedruck erkennbar.

Der Bewegungssinn schafft zusammen mit dem Lebenssinn Wohlbefinden. Wenn wir uns strecken oder gähnen, spüren wir diese uns bewegende und wohltuende Kraft. (Auch Katzen wissen um diese Kraft. Man beobachte doch mal, mit welcher Hingabe sie sich zuweilen strecken.). Die Hüpfburgen, die ich als moderne Hochsicherheitsgefängnisse für Kleinkinder bezeichne, geben den Kindern keine wahren Sinn-Erlebnisse. Das auf und ab ohne Widerstand schafft wohl Ausdauer, aber kaum Standfestigkeit. Diese erlernen wir beim hinunterrennen eines Wald- oder Bergweges, beim Balancieren oder Purzelbaum schlagen. Der Gleichgewichtssinn, wie auch der Bewegungssinn, verschaffen uns die Einsicht darüber, ob wir stehen oder sitzen. Und zusammen mit dem Drehsinn, ob wir uns drehen... und noch vieles mehr.

Der Volksmund nimmt die Welt der Sinne auf und fragt uns: In welcher Lage bist du? Wie geht es Dir? Wie stehst Du zu dem? Wir sprechen vom sozial-emotionalen Gleichgewicht. Erlebst Du Dein Leben ausgeglichen? Was erwägst Du zu tun? Ich wäge noch ab!

Mit dem Geruchssinn, dem Geschmacksinn, dem Sehsinn und dem Wärmeempfinden nehme ich **die Welt im Innen und Aussen** wahr.

...der Duft der Rose – sein Name – wir wissen ihn nicht zu nennen! Wir raten, schreibt Rilke. Es ist mit diesen vier Sinnen viel Emotionalität verbunden, wir erspüren sie beim Essen und Trinken, aber auch die Jahreszeiten geben uns Sinneseindrücke in grosser Menge. Wenn der Volksmund dann sagt: „Dich kann ich nicht riechen. Ich mag dich nicht mehr sehen. Sein Verhalten war etwas kühl, oder modern, mit anderem Aussageinhalt: ein cooler Typ“, erkennen wir, wie unsere Sinneswelt im Alltag integriert ist und Verbindungen knüpft.

Die **Beziehung zum Menschen** schaffen wir mit dem Hörsinn, dem Sprachsinn, dem Gedankensinn und dem Ichsinn. Und gerade auch diese Sinne fordern uns als Heilpädagogen täglich heraus. Höre ich das leise „Hi“ einer jungen Frau, die sich nicht anders ausdrücken kann, als mit eben diesem Laut, dann hab ich vielleicht auf dessen unterschiedliche Intensität zu achten? Verstehe ich das Gesagte, das doch im ersten Moment keinen Sinn macht, aber im Hinhören erkennbare Strukturen aufweist?

Damian schlägt alle Türen zu, auch Garagentüren - dort wo ein Auto darunter steht.

Jean Claude schreit, steht auf und er kann mit einem Schrei schon mal etwas herumfliegen lassen, wenn er es erwischt.

Samuel ist nicht bei sich und man hat das Gefühl auch nicht vor Ort.

Beate beantwortet eine Frage erst nach drei Minuten – drei gleichzeitig gestellte Fragen kann sie nicht beantworten.

Cecilia spricht und spricht und spricht – hört sie, was sie sagt? Weiss sie was sie sagt?

Pedro wiederholt seine Sätze zum x-ten Mal. Im Verlauf des Tages kann es schon einige hundert Mal sein.

Was heisst das bei aller Digitalisierung im Umgang mit Menschen mit komplexer Behinderung?

Wahrnehmen – verstehen – handeln. Menschen, die uns nicht mitteilen können was sie damit meinen, wenn sie sich auf ihre Art äussern, fordern uns Fachleute heraus.

Die Sinneserfahrung in früher Kindheit und Schule ist Wegzehrung fürs Leben.

Die Sinne sind die Tore zur Welt und werden in unserer frühen Lebenszeit geformt und entwickelt. Sie leiten unsere Wahrnehmung (**wahrnehmen**). Wenn wir im späteren Leben mit unserem Wissen (**verstehen**) Bezüge herstellen und unser Leben in die Hand nehmen (**handeln**), erkennen wir, warum diese Achtsamkeit auf die Sinneserfahrung und deren Wahrnehmung so wichtig ist für unser Leben, aber ganz besonders für die Welt der Menschen mit Behinderung (s. auch Pörtner: Ernstnehmen – Zutrauen – verstehen).



Bild 6: Lukashauss/Achtsam sein/Inklusion

Lachen oder Frohsinn

Humor macht das Leben etwas leichter und wo gelacht wird, entsteht eine gelöste Atmosphäre. Der Clown als Sinnbild für ein Stück lustvolles Scheitern zeigt uns auch einen kleinen Schritt zu unserem Leben. Humor schafft selbstkritische Distanz, wenn wir uns nicht ganz so wichtig nehmen – etwas Zweifel klingt an.

Gerade in der Schule und den hohen Anforderungen an die Pädagogen und an dich *liebe Margarethe, lieber Carl Albert*, als Heilpädagogen möchte ich mich wenden. Lassen wir nicht ab vom Ziel der Inklusion, aber vergessen wir nicht, dass es eine Aufgabe für Generationen ist. Die Frage nach der ästhetischen Erziehung erinnert uns auch daran, dass wir mehr und mehr vergessen haben zu singen. Dabei habe ich das Lied von Joseph von Eichendorff gewählt, weil der fröhliche Wandersmann eine Zeit der Romantik besingt, die wir in unserer von Massenmedien, Handy und Mails geprägten Welt scheinbar vergessen haben. Ich kann aber überzeugt sagen: Sie ist noch da. Und wenn ich daran denke, wie wir letztthin im Lukashaus aus voller Brust zusammen mit BewohnerInnen solch alte Lieder gesungen haben und ich die Freude aller dabei in den Gesichtern und leuchtenden Augen bemerkt habe – ein Schelm von Pädagoge, der das nicht sieht und lebt.

Wem Gott will rechte Gunst erweisen ... *Joseph von Eichendorff, 1788-1857*

... den schickt er in die weite Welt,
dem will er seine Wunder weisen
in Berg und Wald und Strom und Feld.

Die Trägen die zu Hause liegen,
erquicket nicht das Morgenrot,
sie wissen nur von Kinderwiegen,
von Sorgen, Last und Not um Brot.

Die Bächlein von den Bergen springen,
die Lerchen schwirren hoch vor Lust,
was soll ich nicht mit ihnen singen
aus voller Kehle und frischer Brust?

Den lieben Gott lass ich nun walten,
der Bächlein, Lerchen, Wald und Feld
und Erd und Himmel will erhalten,
hat auch mein Sach aufs Best bestellt.

Zuversichtlich bleiben

Aus dem obigen Lied bleibt mir der letzte Satz in Erinnerung... hat auch mein Sach aufs Best bestellt. Wenn wir mit diesem Lebensvertrauen durch den Tag gehen und mit den Kindern, Jugendlichen, oder wie ich mit erwachsenen Menschen mit schwerster und mehrfacher Behinderung in einer Gemeinschaft sind, ist Hoffnung und Zutrauen Teil unserer Arbeit. Es ist Haltung.

Kinder, sagt man, könnten sich alle paar Minuten begeistern – und wir Erwachsenen?

Was braucht das Kind – der Mensch?

Gesellschaftsbezug	Teil sein	Seinen Teil geben	Teilhaben
Ethik	Würde	Recht	Sinn
Anerkennungsweise	emotionale Zuwendung – Liebe	kognitive Achtung – Recht	soziale Wertschätzung – Brüderlichkeit – Barmherzigkeit – Solidarität
Anerkennungsform	Primärbeziehungen – Liebe, Freundschaft	moralische Zurechnungsfähigkeit	Fähigkeiten und Eigenschaften
praktische Selbstbeziehung	Selbstvertrauen	Selbstachtung	Selbstschätzung
Missachtungsformen	Misshandlung und Vergewaltigung	Entrechtung und Ausschluss	Entwürdigung und Beleidigung

Grafik: Anpassung Hubert Hürlimann/Leitbild Lukashaus
und Quelle: Löchelt/Zimmermann 2017, Religions sensibilität, Kohlhammer

Selbstvertrauen



Bild 7: Selbstwertzirkel angepasst Hh nach Eva Maria Waibel

Lukashaus – Empowerment - Lebensqualität



Bild 8: Lukashaus Empowerment Balance – Selbstvertrauen – Freiheit (Hoffnung) und Sicherheit (Furcht)

Das Erlebnis Sinne schafft Selbstvertrauen (Achtsamkeit und Anerkennungsformen s. Grafik S.14) und Halt (Bild 7) und bringt uns in Balance mit den Lebensfragen der Freiheit und Sicherheit (Bild 8) sowie Struktur (Lebensort, Schule etc.) und Beziehung. Dies wird in einer arabischen Erzählung besonders schön herausgearbeitet, wo ein Mensch von Gott zwei Flügel, die Hoffnung und die Furcht, geschenkt bekam, um zu ihm in den Himmel fliegen zu können. Hätte er bloss die Hoffnung (vs. *Freiheit*), würde er seine Pflichten vergessen, hätte er bloss die Furcht (vs. *Sicherheit*), würde er vor Angst sterben.

Sinne sind Weggefährten der Seele. Unsere Sinneserfahrungen prägen unseren Halt und unsere daraus entwickelte Haltung.



Bild 9: Vergleiche Sinnes-Welten Wolfgang M. Auer

Die Grunderfahrungen der Sinne (Bild 9/10) wie sie hier verkürzt dargestellt werden, sind Lebensnotwendig. Sie werden im Kindesalter gelernt und erfahren. Die Digitalisierung schafft Scheinwelten und Wohlseinerfahrungen ohne das wirklich, eigene Dazutun. Wenn Kinder ohne Bezugspersonen, Vorbilder, ohne die Erfahrung was richtig, was falsch ist aufwachsen, fehlt ihnen die Lebensfähigkeit, die Fähigkeit zur Resonanz, zur Reflexion am Andern. Es fehlt ihnen an Beziehungsfähigkeit, an Aufmerksamkeit, Durchhaltewillen. Sie werden durch mangelnde Lernerfahrung (Sinnes-, Sozial- und Emotionale Erfahrungen) zu Tyrannenkindern, wie sie Winterhoff in seinen Büchern beschreibt. Beim Übermitteln von Bildern, Musik etc. bringen Bildschirme ob klein, gross oder grösser keine persönlichen Beziehungsformen hervor. Es entsteht keine menschlich spürbare Resonanz. Allenfalls „LIKES“!



Bild 10: Vergleiche Sinnes-Welten Wolfgang M. Auer

Liebe Margarethe, lieber Carl Albert,

Zu Beginn meines Referates habe ich vom Zweifeln gesprochen. Versteht ihr jetzt die Balance in unserem Leben? Zweifeln ist menschlich – Widerspruch aushalten – Einspruch nutzen – wir können aus der Routine ausbrechen. Balance halten ist eine Sinneserfahrung aus Kindheitserlebnissen. Balance lerne ich als Kind, wenn ich über Baumstämme und schmale Mauervorsprünge gehe.

Mit der Geschichte mit den zwei Flügeln wollte ich darauf hinweisen und zeigen was uns Menschen als eine weitere Dimension unseres Menschseins beschäftigt – der Glaube.

Religion (Hoffnung/Glaube) als Ressource

Zu all diesen Sinnen gehören auch das Erleben der Existenz, der Transzendenz und vielleicht auch die religiöse Erfahrung in einer Gemeinschaft.

Flüchtlinge haben, wenn sie nach Europa kommen, vielfach alles verloren. Ihre Würde, ihre Rechte und die Sinnhaftigkeit ihres Lebens wurde vielfach missachtet (Grafik S.14). Was ihnen bleibt ist der Glaube. Er gibt Hoffnung. Hoffnung ist ein Gefühl des Behütetseins.

Existenzglaube

- Grunderfahrungen menschlicher Existenz: «Geschöpflichkeit» – leibhaft-geschichtliche Freiheit – Interkommunikation – Zukünftigkeit – Scheitern – «Letztes Woraufhin» des Lebens
- Religion als «Erfahrung der alles bestimmenden Wirklichkeit», als «Ergriffensein von dem, was unbedingt angeht», als «Lebensdeutung im Unbedingtheitshorizont»
- Religiöse Erziehung als allgemein menschliche Erziehung

Transzendenzglaube

- Individuelle Erfahrung und reflektierte Bejahung einer transzendenten, unüberbietbaren Wirklichkeit: auch Gott genannt
- Religion als «erlebnishaft Begegnung mit dem Heiligen und antwortendes Handeln des vom Heiligen bestimmten Menschen», als «Zusage zu Gott, die uns Hoffnung und Vertrauen gibt»

Konfessionsglaube

- Bekenntnis und Zugehörigkeit zu einer Kirche bzw. religiösen Gemeinschaft mit ihrer dogmatischen, symbolisch-rituellen, ethischen, gemeinschaftlichen und praktischen Dimension
- Religion als «gemeinschaftlich Antwort auf Transzendenzenerfahrungen, die sich in Ritus und Ethik Gestalt gibt»
- Religiöse Sozialisation als Prozess des Hineinwachsens in eine religiöse bzw. Bekenntnisgemeinschaft (Konfession)

Bild 11: Vergleiche: Lebenswelt entdecken, das raue Haus, www.religions-kultursensibel.de

Diese Sichtweise der Religion (Bild 11) und der Hoffnung führt uns so dann wieder zur Selbstwirksamkeit – zum positiven Lebensglauben und zum Gemeinschaftserlebnis. Das zusammen schafft Resilienz. Diese Sichtweise ist ganz allgemein auch auf die Frage nach dem Sinn des Lebens gerichtet. Resilient ist ein Mensch, wenn er seine Stärken und Ressourcen aktiv anwendet und sich als aktiver Bewältiger seines Lebens wahrnimmt (s. Bild 13./14. Im Anhang).

Wenn Kinder keine Möglichkeiten haben ihre Erfahrungen zu reflektieren (mit den Eltern/Vorbildern), was sie in der Schule gelernt haben, oder zu erzählen, dann erleben sie das Schöpferische (das Selberhervorbringen) nicht wirklich. Es bleibt das Gefühl der blossen Wissensvermittlung, dass alles in den Kopf gesteckt wird. Wer für das Hervorbringen keinen Spielraum, keine Anerkennung bekommt, der staut Energie, die sich letztlich in Gewalt äussert. Das selbstständige Tätig Sein, das Aushalten von Langeweile (aus das „Nichts-Tun“ ist etwas tun) welches ohne ständigem digitalen Konsum, Handlungsfähigkeit schafft. TV-Konsum dagegen, meist ohne Pausen und ohne eigenes dazutun schafft eine Wohlseins-Erfahrungen; letztlich Suchterfahrungen. Durch schöpferische Tätigkeit, durch Werteorientierung, wird die Didaktik zu einem sinnvollen Wegweiser zum Umgang mit der Digitalisierung. Kinder bis drei Jahr brauchen geordnete Beziehungen, klare Bezugspersonen und nicht ständig wechselnde Fachleute, die es gut meinen. Gertrud Höhler schreibt: „So fängt das Leben an: Aus der Geborgenheit entsteht Vertrauen. Lebensgeschichte ist Vertrauensgeschichte. Lebenslang zehren wir vom ersten Vertrauensproviant: aus unserer frühen Kindheit.“ (Höhler in: Schatzkammer des Lebens, anthrosana Heft 210, 2005, S.9). Für Vorschulkinder wie auch für Volksschulkinder ist der

Umgang mit der digitalen Welt einzuschränken. Es macht wenig Sinn den Kindern schon ab sieben Jahren die Programmiersprache zu lernen, wie es Andreas Göldi, IT-Unternehmer CH/USA im Gespräch im W&O 11. Juli 2019 postuliert. Denn ein spätes „Inklusions-Digital-Psycher!“, welches zwar programmieren kann, aber nicht fähig ist Beziehungen aufzubauen und auszuhalten, nutzt einer IT-Firma, der Gesellschaft wenig. Die Schule ist nicht eine Vorbereitungsphase für das Erwachsenenleben, sagt Allan Guggenbühl, ein Schweizer Kinderpsychologe. Kindsein hat seine eigene Qualität. Das Handling der digitalen Welt lernen die Kinder wie Bill Gates. Er ist auch ohne Computer aufgewachsen!

Fröhliche Pädagogik

nach Janusz Korczak, Stefania Wilczynska und Maryna Rogowska Falska

Liebe Margarethe, lieber Carl Albert,

Wenn ich jetzt zu Janusz Korczak komme, hat das eine wichtige Bedeutung für mich. Janusz Korczak und seine WeggefährtInnen Stefania Wilczynska sowie Maryna Rogowska Falska haben erkannt, wie Pädagogik und Didaktik für Kinder sein könnte. Ich habe die Themen mit einem Freund, Martin Zysset, welcher sich auch mit der Korczak-Pädagogik auseinandersetzt, in Struktur gebracht (Bild 15/16/17 am Ende des Textes).

Fröhliche Pädagogik fängt bei euch an, liebe Margarethe und lieber Carl Albert. Schafft für euch und die Schüler Freiräume ausserhalb gesellschaftlicher Zwänge und vermeintlich Ideologien. So wie ihr und die SchülerInnen die Welt wahrnehmen und erkennen, verstehen und letztlich weitergeben, ist wichtig.

So wie wir mit der Diagnose (Digitalisierung: Fluch oder Segen) zu unserer Lebenswelt umgehen und sie als PädagogInnen weitergeben, nennt sich Didaktik. Didaktik ist eine Kunst, eine Gabe, eine Berufung zum fröhlichen Beruf - Vorbild. Glückliches Menschsein fängt bei uns an. Freundschaften, Konflikte, Purzelbäume, lachende Gesichter sind Resonanzquellen unseres Menschseins. Intelligenz entwickelt sich nicht wie vielfach angenommen aus der blossen Wissensvermittlung (heute Kompetenzvermittlung). Erfahrungswissen ist Erkenntnis, welches wir durch unsere Sinne und die Sinneswelt rund um uns herum vermittelt bekommen. Erste Grenzerfahrungen machen wir durch die Haut. Standfestigkeit lernen wir mit balancieren. Je mehr Sinneserfahrungen wir machen, desto mehr wahre Erkenntnis, desto mehr Erfahrungswissen haben wir. Es ist das Netzwerk der neuronalen Verknüpfungen, die sich zu Lebensfäden zu Lebenserfahrung vereinigen. Erfahrungswissen können wir bei Gefahr abrufen. Wir können damit umgehen und Risiko leben (Risiko ist steuerbar – Brigitte Witzer – Risikointelligenz). Wir sind weniger verletzlich – wir sind resilient (Grafik S. 14 – Bild 7/8/14). Wirklich kompetent sind wir nicht mit „PISA Studien-Wissen“; wirklich kompetent sind wir, wenn wir in dieser Welt zweifeln und so manches in der Schwebel halten können.

Liebe Margarethe, lieber Carl Albert,

Die digitale Welt wird uns weiterhin verbinden und vernetzen. Wir lernen mit ihr zu leben. Sie ist hilfreich und kann uns viel abnehmen. Die digitale Welt ist auch ein Segen. Menschsein

müssen wir lernen von Kindsbeinen an. Wenn nicht, gleichen wir Robotern die mangels Sensoren und mangels Ethik und Werten durch die Welt kurven. Wir sollten den Kindern nicht die Digitalisierung nehmen. Ganz sicher aber in früher Kindheit, und auch noch später, digitalfreie Zonen schaffen. Wir sollten ihnen Werte vermitteln, die wir selber in verantwortlicher Gemeinschaft leben, wie sie Schiller in der Bürgerschaft ausdrückt! („...So nehmet auch mich zum Genossen an: Ich sei, gewährt mir die Bitte, In eurem Bunde der dritte!“).

Wir sollten Inklusion als Generationenprojekt verstehen und weniger als Ideologie mit pädagogisch/missionarischem Charakter. Michael Pauen (Macht und soziale Intelligenz, vergl. S.280) schreibt, *dass es entscheidend ist, Inklusion als Prozess auf Gegenseitigkeit zu sehen. Dieser Prozess trifft für ihn alle gesellschaftlichen Gruppen; sowohl die Alteingesessenen wie die Zuwanderer. Dabei wird er noch konkreter, wenn er notiert: „Wollen wir eine inklusive Gesellschaft, dann gibt es nur einen Weg: zu akzeptieren, dass wir uns alle, Migranten wie Nichtmigranten (Menschen mit und ohne Behinderung - Anm. d. Verf.), der neuen Realität anpassen und uns in die superdiverse Gesellschaft integrieren müssen. Raus aus der Komfortzone, weg von dem Gedanken, dass wir immer recht haben, es gibt keinen anderen humanen Weg.“*

Wir sollten Vielfalt leben und den Kindern darin Vorbild sein. Wir sollten den Kindern Möglichkeitsräume schaffen, wo sie ihre Sinne erfahren, erleben und erkennen. Wir sollten den Kindern Vorbilder sein und sie je jünger sie sind, an der Hand nehmen. Wenn ich in Beziehung bin, auf den andern bezogen, biete ich Bindung an. Bindung und auf den andern bezogen sein, gibt Halt.

Wir sollten den Kindern Möglichkeitsräume schaffen und das ist ganz wichtig, ihnen auch Grenzen ihres Tuns zeigen und dies auch vorleben. Kleine Kinder lernen durch gemeinsames Tun. Erziehung findet bei Kleinkindern, Kindergartenkindern und Schülern in der Unterstufe nicht wirklich über den Verstand (verstehen) statt. Erziehung findet im ersten Jahrsiebt über Wahrnehmen (mittels der Sinne) statt. All die vielen Erklärungen und Selbstbestimmungserklärungen (sogar Selbststeuerungswünsche – zur Verantwortungsübernahme – an das Kleinkind) nutzen wenig, wenn das Kind es nicht begreifen kann. Denn der Begriff lernt es durch begreifen (Hände, Mund etc. – letztlich durch vorleben der Eltern/durch Fachleute). Erst im zweiten Jahrsiebt lernt das Kind verstehen und will mehr und mehr Wissen. Wenn auch die Grenzlinien dieser Entwicklungsstufen nicht über alles genau gezogen werden können, gibt es nach wie vor Andockpunkte einer „abgestuften“ Entwicklungspsychologie.

Emotionale wie auch soziale Fähigkeiten lernt das Kind in Beziehung auf den Menschen wie auch auf das Miteinander. Resonanzraum für Kinder spielt sich unter Vorbildern/Menschen nicht auf Facebook oder Twitter ab. Das Kind lernt in Beziehung. (nicht für sich selbst – das wünschen sich die Eltern und Pädagogen!) sondern für die Eltern und Lehrerinnen. Es will Anerkennung; es braucht Anerkennung. Erst ab ca. dem 14. Altersjahr fängt das Kind an zu erkennen, dass es für seine Zukunft lernt. Rücksicht (Respekt) spürt das Kind im Zusammenleben. Nähe und Distanz spürt es als erstes über die Haut, den Tastsinn, Wärme- und Kältesinn, den Geruchsinn bzw. auch den Geschmacksinn. Das Kinde lernt Gefühle erkennen und sie mehr und mehr auch zu zuordnen. Je älter es wird kann es diese auch steuern.

Wie ich zu Beginn unter dem Stichwort der digitalen Transformation geschrieben habe, ist diese Transformation, wie sie uns in den Medien und der digitalen Technik begegnet, längst

Realität. Wenn Kinder gemäss Entwicklungspsychologie ihre Sinneserfahrungen machen; wenn sie durch Vorbilder erfahren konnten, welche Gefühle, das Miteinander und Grenzen des Lebens zeigt; dann sind sie aus meiner Sicht gestärkt für diese Welt. Starke Kinder lernen in ihrer späteren Lebenswirklichkeit mit der Digitalisierung zu leben. Dann sind es Instrumente/Hilfsmittel für den lebenspraktischen Alltag. Es sind nicht lebensbestimmende Maschinen oder gar „Gottheiten“.

Nur so liebe Margarethe, lieber Carl Albert, macht eure Arbeit Hoffnung. Weil ihr nicht Coaches der Kinder seid. Ihr seid PädagogInnen. Weil ihr den Kindern nicht Verantwortung überträgt (übertragen müsst), die sie (noch) nicht tragen können. Weil ihr nicht eine Ideologie verkauft, sondern eine Haltung, eure Haltung (Pädagogik vor Digitalisierung) lebt, die euch wirklich entspricht. Und wenn ihr es zusammen mit euren KollegInnen in der Schule, im Dorf oder im Quartier fertig bringt, dass ihr ähnliche Werte leben und vermitteln könnt, schafft das Beziehung auf Gegenseitigkeit (Reziprozität/Respekt) und damit Gemeinschaft (aufeinander bezogen sein) und dies ist ein kleiner Schritt zur Inklusion. Es lässt Menschen mit komplexer Behinderung ebenfalls Raum (ihren Schulraum), ihre Fähigkeiten einzubringen. Ihr leises „Hi“ wird in einer Gemeinschaft gehört und verstanden. Ihr lebt dann eine Kultur der Verständigung – des Einverständnisses (in Beziehung sein) und nicht die des Rechthabens. Es geht um Teilhabe. Es ist ein Dürfen (Möglichkeitsraum – als Spielraum zur Grenzerfahrung) – ein Können (Fähigkeiten – Selbstvertrauen mit dem Bezug zum Scheitern) und ein Wollen (Selbstwirksamkeit).

Wie im Bauhaus Museumsführer (vergleiche s. 50) steht, war Lernen schon vor 100 Jahren als Lernprozesse verstanden worden. Es wurde die Möglichkeit des Scheiterns als notwendig betrachtet und das Lernen mit allen Sinnen und das kreative Tun auch als schöpferischer Zufall erkannt. Digitale Transformation fordert uns heraus. Sie ist ein Segen in unserer schnelllebigen und hoch zivilisierten Welt. Sie kann ein Fluch werden, wenn wir der Technik, Robotik und Digitalisierung nichts entgegensetzen können; wenn wir nicht gelernt haben zu Zweifeln, zu hinterfragen, abzuwägen; unsere Sinne zu gebrauchen. Denn Menschen können zweifeln – Roboter nicht! Es geht darum: *...das Widersprüchliche und Komplizierte zu akzeptieren und auszuhalten.*“ (Axel Hacke, über den Anstand, s. 38).

Das Lukashaus nutzt auch digitale Techniken – für unterstützte Kommunikation sowie eine Roboter-Robbe für die Begleitung von Demenz erkrankten BewohnerInnen.

Studien zeigen, dass es keine/ oder kaum Unterschiede gibt zwischen der Roboter Robbe und Katzen oder Hunden. Wer keine Angst vor echten Tieren hat, dem mögen diese Tiere für die Sinnes- und Gefühlswelt dienlich sein. Wer Angst hat, und es wie bei uns mit Grobheiten der Bewohner zu tun hat, der nimmt die Roboter Robbe gerne an. Sie springt beim Kneifen und Zwacken nicht davon, mehr noch, sie gibt Laute von sich, welche anzeigen, dass es ihr nicht „wohl“ ist. Die Robbe ist kein Ersatz für MitarbeiterInnen und Beziehungsarbeit. Die Roboter-Robbe ist kein Ersatz für Emotionen – sie ist ganz einfach Türöffner bei „vergessenen“ Zugängen.

Vielleicht kennen Sie die zwei Bücher von Sandra Roth (Lotta Wundertüte und Lotta Schultüte), „Lotta“ – schwerstbehindert – blind. Lotta nutzt den Sprachcomputer und es ist für die Eltern – als Lotta das erste Mal per Sprach-Computer der Mutter mitteilt – „hab dich lieb“ – ein unglaubliches Erlebnis (Süddeutsche Zeitung 3.3.19). Nicht, dass die Eltern das nicht längst schon wüssten – aber wir leben nun mal in der gesprochenen Sprache in dieser Welt. Und auch hier ist die Digitalisierung ein „sinn“- volles Hilfsmittel und öffnet eine Tür.

„Lebensqualität gelingt, wenn wir haltgebende Strukturen und positive Beziehungs- und Sinneserfahrungen finden/ vermitteln.“ (Leitbild Lukashaus)

Was soll der Mensch lernen? Welches Wissen – universelles, allgemeines oder digitales Wissen?

Digitalisierung schafft und erbringt einen Nutzen auch im Fachbereich Behinderung. Nicht wir als Menschen sollen Nutzen bringen. Das wäre dann ein Fluch. Wir sollen als Menschen verantwortungsbewusst (tugendhaft) handeln und uns so verhalten, dass wir die Vielfalt des Menschen und die Vielfalt der Menschen in Gemeinschaft und Gesellschaft respektieren. Weniger, wie es Kant ausdrückt, dass unser Verhalten ein allgemeines Gesetz wird. Es wäre wünschenswert, dass jeder Mensch (*seinen Möglichkeitsraum*) leben kann (*ohne den andern Menschen in seiner individuellen Freiheit zu beeinträchtigen*), aber ohne dass es zugleich Gesetz für jeden werden soll.

Zu Beginn meines Textes habe ich erwähnt was es im Umgang mit der Digitalisierung für die Pädagogik braucht. Nebst einer Werthaltung sollen wir die andere Seite sehen und erkennen (nicht Rechthaben wollen als Belehrung). Wir sollten unseren eigenen Vorurteilen aus dem Weg gehen. Widersprüche benennen als Möglichkeit zur Reflexion. Das verlangt von uns Fachleuten als Vorbilder die Kompetenz zu kooperieren (collaborare aus dem italienischen – mitarbeiten / zusammenarbeiten / kooperieren). Die Reflexion braucht von uns kritisches Denken (Zweifel und Widersprüchlichkeit) und die Bereitschaft sich miteinander auszutauschen zu kommunizieren; den Andern erkennen – Gegenseitiges anerkennen.

Das heisst auch nach Stefania Wilczynska, Maryna Rogowska Falska und Janusz Korczak:

- Wir sollten den Kindern Ermöglungsräume schaffen – *So-sein-Räume* für alle Sinneserfahrungen. Räume, die gemeinsames schöpferisches (*create*) kreatives Verhalten fördern und unterstützen. Räume die Identität (durch Grenzerfahrungen) stiften.
- Wir sollten jeden Tag als besonderen Tag sehen. Die Stunde, wie wir sie jetzt im Moment erleben. Zeit zur Inspiration (*ispirare*) und Intuition. Sie ist nur für euch – jetzt in eurer Verantwortung. Lachen und Singen befreit uns für den Moment und schafft Beziehung und Bezug zum Gegenüber. Lachen und Singen brauchen keine direkt zu lernenden „Kompetenzen“ zu sein. Sie schaffen Erlebnisraum, Resonanz.
- Lernen wir den Kindern Mut und Vertrauen in sich selbst. Lassen wir sie ihre Antworten im Leben (gemäss Entwicklungspsychologie) suchen auf ihre ganz persönliche Lebensfrage. Ermöglichen wir, auch Kindern mit Behinderung/Beeinträchtigung, in Peer-Gruppen und nicht als inklusives „Beistellkind“ zu lernen. Ermöglichen wir Kindern in Beziehungen Freundschaften zu lernen (*collaborare*) – Werte, Gemeinschaft in Gesellschaft. Seien wir Vorbilder und geben den Kindern Halt (und weniger Regeln) durch unsere gelebte Haltung.

Liebe Margarethe, lieber Carl Albert,

Ich hoffe, dass ich euch einen Einblick in unser Denken im Lukashaus vermitteln konnte. Für mich gilt: *create*, *ispirare*, *collaborare* als die entscheidenden Kompetenzen der Zukunft wie

sie Korczak schon vor 100 Jahren als Vorbild gelebt und gelernt hat. Oder wie es Schiller in seiner ästhetischen Erziehung ausdrückt, dass es darum geht unser Empfinden mit dem Denken durch die Schönheit zu versöhnen und dies uns (auch willentlich) Freiheit verschafft (vergl. Schiller S. 74ff u. 236ff). Von Alfred Längle (Psychotherapeut, Existenzanalyse und Logotherapie), habe ich mir einmal notiert: „Leben findet statt, wo ich mich einlasse.“ Ich glaube er hätte nicht gesagt, „wo ich mich einlogge“!

In diesem Sinne war der Kongress in Bern für mich wiederum eine gute Investition und gibt mir die Möglichkeit, meine eigenen Gedanken zu reflektieren und vielleicht auch auf Resonanz mit Gleichgesinnten zu stossen. Und, an der Richtigkeit meiner Aussagen auch zu Zweifeln. Neue Erkenntnis schafft neue Freiheits- und Möglichkeitsräume. Zweifeln - und mit einem beherzten JA für sich eine Antwort geben. Ja, ich lebe meine Begabungen – mein Leben gibt mir Sinn.

Schade, dass ihr nicht dabei ward. Auf ein nächstes Mal. Bin gespannt von Euch zu hören oder zu lesen.

Hubert Hürlimann, Lukashaus Grabs, Schweiz

Literatur – Weiterführende – Vorbild in einer digitalen Welt

- AUER, W.-M., (2007) 4. Auflage: Sinnes-Welten: München: Kösel Verlag
- AHRBECK, B. (2016) 3. Auflage: Inklusion Eine Kritik: Stuttgart: Verlag W. Kohlhammer
- Bauhaus Museums Führer. (2019): Klassik Stiftung Weimar: München: Hirmer Verlag, und die Autoren
- BÄCHTOLD, S., SUPERSAXO, K. (2005): Dynamische Urteilsbildung: Bern: Haupt Verlag
- BRANDT, E. FRITSCHKE-KÜMPPEL, M. (2018): Stress? Du entscheidest, wie du lebst: Frankfurt am M.: Campus
- DOSTOJEVSKIJ, F. M.: (1984): Die Brüder Karamasow. München: dtv, Deutscher Taschenbuch Verlag – insbesondere das Kapitel: Der Grossinquisitor – (Freiheit und Verantwortung Anm. Hh)
- DOSTOJEVSKIJ, F. M.: (2008): Der Idiot. München: Piper – insbesondere S. 588 und 802 Bezug zu Schillers ästhetischer Erziehung Anm. Hh)
"Ist es wahr, Fürst, dass Sie einmal gesagt haben, die Welt werde durch die Schönheit erlöst werden? Meine Herren! wandte er sich [Ippolit] mit lauter Stimme an alle, ‚der Fürst behauptet, dass Schönheit die Welt erlösen werde! Doch ich behaupte, dass er nur deshalb so sonderbare Gedanken hat, weil er verliebt ist. Meine Herren, der Fürst ist verliebt. Vorhin, als er eintrat, habe ich mich davon überzeugt. Erröten Sie nicht, Fürst, sonst muss ich sie bedauern. Was ist das für eine Schönheit, die die Welt erlösen wird?‘ ...
- 'Hören Sie, ein für allemal', - Aglaja hielt es schliesslich nicht mehr aus - ‚wenn Sie morgen von der Todesstrafe oder von der ökonomischen Lage Russlands, oder vor der ‚Erlösung der Welt durch Schönheit‘ zu reden anfangen, so werde ich mich natürlich sehr freuen, über Sie lachen zu können, aber ... dies sage ich Ihnen im Voraus: dass Sie mir dann nicht mehr unter die Augen kommen! Hören Sie: ich sage es Ihnen im Ernst! Diesmal verstehe ich keinen Spass!'"
- FROMM, E. (1984): Die Furcht vor der Freiheit. Frankfurt/M, Berlin, Wien: Ullstein
- HACKE, A., (2017): Über den Anstand in schwierigen Zeiten und die Frage, wie wir miteinander umgehen: München: Verlag Antje Kunsmann GmbH
- HAUSER, W. (2002): Auswanderung ins Glück – die Lebensgeschichte der Kathrin Engler. Zürich: Limat Verlag (K. Engler war Heimkind im Lukashauss 1913 – 1923 Anm. Hh)
- HECHT-EL MINSCHAWI, B., ENGEL, J. (2006): Leben in kultureller Vielfalt: Bremen: Kellner Verlag
- HILTY, C. (1900): Glück. Band 1 bis 3. Frauenfeld: J. Hubers Verlag / Leipzig: J. E. Hinrichs'sche Buchhandlung
- HÜRLIMANN, H. (2003): „Steuern oder fahren lassen“ In: Lebensqualitätsmanagement – Empowerment (S77). Fachtagungsdokumentation. Rorschach: Lukashauss – HPV – Signa AG, Altstätten
- HÜRLIMANN, H. (2004): In: Lob dem Fehler – Störung als Chance. Wien: Krammer Verlag
- HÜRLIMANN, H. (2009): Teilhaben – Wahlmöglichkeiten - Selbstbestimmung. In: geschützt – geschätzt – behütet (S3 und 5ff): Fachtagungsdokumentation. Rorschach: Lukashauss – HPV – Signa AG – FHS St. Gallen
- HÜRLIMANN, H. (2011): Inklusion – Selbstbestimmung, Empowerment und Teilhaben in der Behindertenarbeit In: Open source (S1 ff): Fachtagungsdokumentation. Rorschach: Lukashauss – HPV – Signa AG – FHS St. Gallen - www.rorschacherfachtagung.ch
- HÜRLIMANN, H. (2011): Teilhabe heisst seinen Teil haben In: Gemeinsame Wege – Inklusion als Anspruch und Auftrag der Heilpädagogik! Berlin: bhp Periodika bhp Verlag
- HÜRLIMANN, H., (2012). *Happiness and Misery*. In: J. Binnebesel, Z. Formella, P. Krakowiak & Z. Domzal, Hrsg. *Exierencing a suffering Vol.1*. Roma: LAS – Libreria Ateneo Salesiano, pp.
- KLEINE SCHAARS, W. (2002): Anleitung zur Selbstständigkeit. Weinheim, Basel: Beltz
- KÖNIG, K. (2011): Kleine psychoanalytische Charakterkunde: Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co
- KORCZAK, J. (2005) Sämtliche Werke, Band 1-16: Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus
- LOOSLI, C. A. (2006): Anstaltsleben. In: Anstaltsleben. Fredi Lerch und Erwin Marti, Herausgeber. Zürich: Rotpunktverlag
- MOOR, P. (1965) Heilpädagogik. Bern: Verlag Hans Hubert
- NIEHOFF, U. (2003): Nutzer-(Kunden) Orientierung-was heisst das? In: Lebensqualitätsmanagement – Empowerment (S19). Fachtagungsdokumentation. Rorschach: Lukashauss – HPV – www.signa.ch
- NUSSBAUM, M. (2017): Zorn und Vergebung: Darmstadt: WBG
- NUSSBAUM, M. (2014): Die neue religiöse Intoleranz. Ein Ausweg aus der Politik der Angst: Darmstadt: WBG
- PAUEN, M. (2019): Macht und soziale Intelligenz: Frankfurt: S. Fischere
- PÖRTNER, M. (1996): Ernst nehmen – Zutrauen – Verstehen, personenzentrierte Haltung im Umgang mit geistig behinderten und pflegebedürftigen Menschen. Stuttgart: Klett-Cotta
- Pontifical Council for Justice and Peace Rom (2012) Zum Unternehmer berufen, BKU, Köln
- RIEMANN, F. (1981): Grundformen der Angst: München: E. Reinhardt
- SCHILLER, F. (2018): Über die ästhetische Erziehung des Menschen, Stuttgart: Reclam
- STERN, A (2009): ...und ich bin nie in die Schule gegangen. München: ZS Verlag Zabert Sandmann GmbH
- STRÄSSLE, T. (2013) Gelassenheit. München: Carl Hanser Verlag
- TÖNNIES, F. (1969) Gemeinschaft und Gesellschaft: Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- VERHEYEN, N. (2018): Die Erfindung der Leistung: Darmstadt: WBG
- WINTERHOFF, M. (2019): Deutschland VERDUMMT. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus
- WITZER, B. (2005) Die Zeit der Helden ist vorbei. Frankfurt: Redline Wirtschaft
- WITZER, B. (2011) Risikointelligenz. Berlin: Econ Verlag

Internetzugriffe:

- LEWIN, Aleksander: *Das Wesentliche in Korczaks Inspirationen*, in: Beiner, F. (Hg.): *Zweites Wuppertaler Korczak-Kolloquium*, Uni-Druck Wuppertal 1984, S. 9f.
<http://www.janusz-korcak.de/html/source/Beitraege/beiner-zum-korcak-jahr.pdf>: 26.11.2014,
- <https://arbeitsblaetter.stangl-taller.at/EMOTION/Riemann.shtml> Grundformen der Angst nach Riemann: 24.06.2019

Karikaturen:

- Carlo SCHNEIDER www.schneidercartoon.com LANGNAU – Schweiz carlo@schneidercartoon.com
Kopieren unter Namensangabe und Herkunft

Bilder:

- Hubert Hürlimann, Lukashaus Stiftung
- Bild 2: Lukashaus Empowerment Wandteppich nach der Idee der Heilp. Gesellschaft Tirol / Kongress Kufstein 2012
- Hintergrundbilder einzelner Folien: www.patrick-oberholzer.ch ©

Hubert Hürlimann

Dipl. Soz. Päd.- Spielpädagoge und Dipl. Heimleiter,
Referent und Workshop Leiter
Geschäftsleiter
Lukashaus
CH-9472 Grabs
hubert.huerlimann@lukashaus.ch

www.lukashaus.ch

www.landschaftssinnfonie.ch

Anhang Folien 12 - 18



Bild 12: Lukashaus

Religion als Ressource



Bild 13: Vergleiche: Lebenswelt entdecken, das rauhe Haus, www.religions-kultursensibel.de

Religion als Ressource



Bild 14: Vergleiche: Lebenswelt entdecken, das rauhe Haus, www.religions-kultursensibel.de



Bild 15: Lukashaus – Hubert Hürlimann/HFS Zizers – Martin Zysset /
Angepasst: Korczak, Agentur Dieck, 1991 S.32

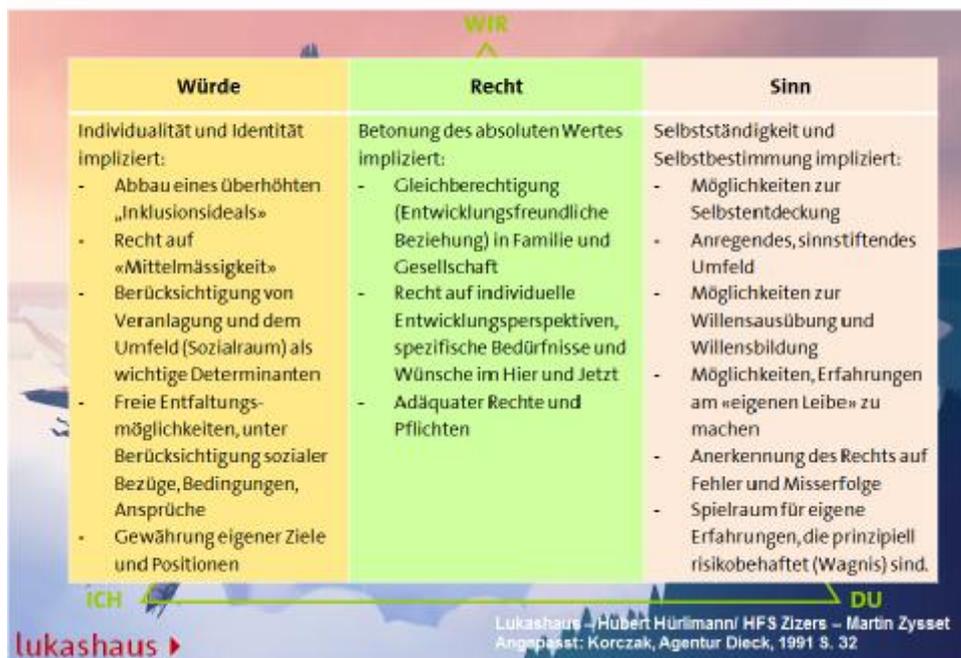


Bild 16: Lukashaus – Hubert Hürlimann/HFS Zizers – Martin Zysset /
Angepasst: Korczak, Agentur Dieck, 1991 S.32

Bezogen auf PädagogInnen (Fachleute in der Begleitung), einzeln und als Team

WIR		
Recht, so zu sein, wie sie/er ist.	Recht auf den heutigen Tag	Recht auf die Möglichkeit des Scheiterns
Recht (Pflicht?) auf eigenen Stil Authentisch leben und arbeiten Zu eigenen Stärken und Fehlern stehen und daraus lernen Nicht immer alles wissen müssen: als PraktikantIn, BerufseinsteigerIn, Neuling in neuen Herausforderungen Jedes Team ist einzigartig	Mit Freude und Überzeugung im heutigen Tag an diesem Ort stehen Als Team heute gute Beziehungen erfahren (auch / gerade in belastenden Situationen)	Recht darauf, etwas zu wagen, Neues ausprobieren (Risiko wagen) Keine Angst haben vor dem Falschmachen Neue Teamstrukturen / Aufgabenverteilungen im Team wagen
ICH		DU

Lukashaus – Hubert Hürlimann/ HFS Zizers – Martin Zysset
Vergleiche Korczak Pädagogik

Bild 17: Lukashaus – Hubert Hürlimann/HFS Zizers – Martin Zysset /
Angepasst: Korczak, Agentur Dieck, 1991 S.32

Vorbild sein – für eine lebenswerte, fröhliche Welt im Digitalen-Zeitalter

Geniessen Sie in Resonanz mit ihrem Gegenüber alle Sinne

Setzen Sie sich in Bezug – in Beziehung

lukashaus ▶

Bild:patrick-oberholzer.ch©

Bild 18: Lukashaus – Hubert Hürlimann – Vorbild sein